

Die Jesus-Strategie

Jay Haley

Die Macht der Ohnmächtigen

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Ulrike Franke

Fünfte Auflage, 2018

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

Prof. Dr. Rolf Arnold (Kaiserslautern)
Prof. Dr. Dirk Baecker (Witten/Herdecke)
Prof. Dr. Ulrich Clement (Heidelberg)
Prof. Dr. Jörg Fengler (Köln)
Dr. Barbara Heitger (Wien)
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp (Merseburg)
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand (Jena)
Prof. Dr. Karl L. Holtz (Heidelberg)
Prof. Dr. Heiko Kleve (Witten/Herdecke)
Dr. Roswita Königswieser (Wien)
Prof. Dr. Jürgen Kriz (Osnabrück)
Prof. Dr. Friedebert Kröger (Heidelberg)
Tom Levold (Köln)
Dr. Kurt Ludewig (Münster)
Dr. Burkhard Peter (München)
Prof. Dr. Bernhard Pörksen (Tübingen)
Prof. Dr. Kersten Reich (Köln)

Prof. Dr. Wolf Ritscher (Esslingen)
Dr. Wilhelm Rotthaus (Bergheim bei Köln)
Prof. Dr. Arist von Schlippe
(Witten/Herdecke)
Dr. Gunther Schmidt (Heidelberg)
Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt (Münster)
Jakob R. Schneider (München)
Prof. Dr. Fritz B. Simon (Berlin)
Dr. Therese Steiner (Embrach)
Prof. Dr. Dr. Helm Stierlin (Heidelberg)
Karsten Trebesch (Berlin)
Bernhard Trenkle (Rottweil)
Prof. Dr. Sigrd Tschöpe-Scheffler (Köln)
Prof. Dr. Reinhard Voß (Koblenz)
Dr. Gunthard Weber (Wiesloch)
Prof. Dr. Rudolf Wimmer (Wien)
Prof. Dr. Michael Wirsching (Freiburg)

Satz: Beate Ch. Ulrich

Reihengestaltung: Uwe Göbel

Printed in Germany

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck



Fünfte Auflage, 2018

ISBN 978-3-8497-0251-9

© der deutschen Ausgabe 2002, 2018 Carl-Auer-Systeme Verlag
und Verlagsbuchhandlung GmbH, Heidelberg

Alle Rechte vorbehalten

Die Originalausgabe dieses Buches erschien unter dem Titel
"The Power Tactics of Jesus Christ and other Essays".

Triangle Press, New York.

© Copyright 1986 Jay Haley

© Copyright der deutschen Übersetzung 1990 Beltz Verlag,
Weinheim und Basel

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren
und zum Verlag finden Sie unter: www.carl-auer.de.

Wenn Sie Interesse an unseren monatlichen Nachrichten
aus der Vangerowstraße haben, abonnieren Sie den Newsletter
unter <http://www.carl-auer.de/newsletter>.

Carl-Auer Verlag GmbH
Vangerowstraße 14 • 69115 Heidelberg
Tel. +49 6221 6438-0 • Fax +49 6221 6438-22
info@carl-auer.de

vollbringen und ordentlich zu heilen, und ihre Eifersucht tadelte, wer ihm am nächsten stünde und im Falle des Erfolges die besten Aussichten hätte. Fest steht, dass Jesus seine Anhänger kaum lobte. Einem Lob am nächsten kam vielleicht seine Erwiderung auf Petrus' Worte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“:

Selig bist du, Simon, Sohn des Jona; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater in den Himmeln. Aber auch ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, die Pforten des Totenreiches werden nicht fester sein als sie. (Mt 16, 17 f.)

Jesus erklärte dann, dass er nach Jerusalem gehen muss, wo er getötet werden würde. Als Petrus protestierte, sagte er:

Hebe dich, Satan, von mir! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. (Mt 5, 23)

Inwiefern die Vorwürfe, die Jesus seinen Männern machte, berechtigt waren, muss den Interpretationen überlassen bleiben. Dem Evangelium lässt sich jedenfalls entnehmen, dass seine Ausbildung bezüglich des Umgangs mit Kritik nicht sehr erfolgreich gewesen sein kann. Wurde er selbst angegriffen oder in Frage gestellt, reagierte er mit einem Gegenangriff oder einer Frage, wies die Kritik in ihre Schranken zurück, verteidigte sich aber nie. Als seine Männer nach seinem Tod zu der überraschten Menge „in anderen Zungen redeten“, meinte ein Kritiker geringschätzig: „Diese Männer sind voll süßen Weines.“ Da stand Petrus auf, erhob seine Stimme und sagte: „Ihr jüdischen Männer und ihr alle, die ihr Jerusalem bewohnt, das sei euch kund und höret auf meine Worte! Denn nicht sind diese, wie ihr annehmet, betrunken – denn es ist erst die dritte Stunde des Tages“ (Apg 2, 13–15). Das war wohl kaum eine Erwiderung, die seines Meisters würdig war.

Die Anhängerschaft

Wenn man behauptet, dass Jesus keine politische Macht anstrebte, weil er keinen Versuch machte, eine Position innerhalb der religiösen Hierarchie zu besetzen und mehr den übernatürlichen „Menschensohn“ betonte als den politischen „Sohn Davids“, dann verkennt man das Neue seiner Strategie. Es ist, als wollte man sa-

gen, Lenin habe nicht nach politischer Macht gestrebt, weil er nicht versucht habe, Mitglied des Zarenhofs zu werden. Seit Jesus haben Revolutionsführer gelernt, die etablierten politischen Kreise zu umgehen und eine unabhängige Bewegung aufzubauen. Diese Führer suchen nicht den Aufstieg innerhalb des Establishments, sie bauen auf die Hilfe der Besitzlosen der Gesellschaft.

Jesus war der erste Führer, der versuchte, eine Anhängerschaft aus Armen und Machtlosen zu versammeln. Er ging davon aus, dass die Armen mehr der Macht bedürfen als irgendjemand anderer. Darauf gründete seine Taktik, mit der er versuchte, ihre Unterstützung zu gewinnen. Schon in seinen ersten Reden wies er darauf hin, dass die Armen gesegnet seien. Sprach er zu einer Zuhörerschaft, die arm und unzufrieden war, nannte er sie das Salz der Erde und verkündete, dass die Sanftmütigen die Erde erben würden. Ständig griff er die Reichen an und sagte ihnen Schwierigkeiten voraus, in sein Königreich zu kommen; sprach er dagegen zu besitzlosen Zuhörern, betonte er, dass die Letzten die Ersten sein würden. Er selbst beispielsweise trank und aß mit den Außenseitern der Gesellschaft. Niemals kritisierte er die Armen, angegriffen wurden nur die Reichen, die Gelehrten und das priesterliche Establishment.

Was Jesus den Armen versprach, diente späteren Massenführern als Vorbild. Wenn man ihnen nur folgte, käme man irgendwann einmal ins Paradies.¹ Die Bolschewiken stellten eine klassenlose Gesellschaft und Hitler ein tausendjähriges Reich in Aussicht. Jesus deutete an, dass diese Tage in nicht allzu ferner Zukunft lägen:

Wahrlich, ich sage euch: Unter denen, die hier stehen, sind einige, die den Tod nicht schmecken werden, bis sie gesehen haben, dass das Reich Gottes mit Macht gekommen ist. (Mk 9, 1)

Jesus half den Unglücklichen, indem er ihrem Leiden einen Sinn gab. Er erklärte ihnen:

Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und alles Arge wider euch reden um meinetwillen und damit lügen. Freuet euch und frohlocket, weil euer Lohn groß ist in den Himmeln. Denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch gewesen sind. (Mt 5, 11 f.)

Wie jeder Revolutionsführer, so versprach auch Jesus, alle Probleme auf sich zu nehmen:

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch Ruhe geben. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. (Mt 10, 28–30)

Indem er sein Joch anbot, legte Jesus den Armen nahe, auf seine Worte zu hören und sich nach ihnen zu richten. Dann seien sie wie der Mann, der sein Haus auf einem Felsen baut, im anderen Falle seien sie wie ein Mann, der so töricht ist, sein Haus auf Sand zu bauen, so dass es einfällt (Mt 7, 24–27).

Alles spricht dafür, dass Jesus langfristige Pläne für seine Organisation hatte. Dazu war es erforderlich, eine Trennung der Jungen von ihren Eltern und den etablierten Kreisen durchzusetzen. Ähnlich verfuhr auch die späteren Revolutionsführer (in jüngster Zeit etwa Mao Tse-Tung). Führer von Massenbewegungen haben immer versucht, junge Leute zu erreichen. Jesus tadelte seine Jünger, als sie Kinder von ihm fern hielten, und sagte:

Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich der Himmel. (Mt 19, 14)

Unklar ist, ob Jesus den Erfolg seiner Organisation erst in der folgenden Generation erwartet hat. Jedenfalls plädierte er für den Bruch der Familienbande und spielte die Jüngeren gegen die Älteren aus. Die konservative Kraft der Familie ist ein Hindernis für jede Massenbewegung. Erst nachdem sich eine revolutionäre Gruppe etabliert hat, ruft sie nach der Familiensolidarität. Das folgende Statement von Jesus nimmt die Bewegung des 20. Jahrhunderts für die Trennung von der Familie vorweg:

Meinet nicht, dass ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, einen Menschen mit seinem Vater zu entzweien und eine Tochter mit ihrer Mutter und eine Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter, und des Menschen Feinde werden die eigenen Hausgenossen sein. (Mt 10, 34–36)

Revolutionäre behaupten im Allgemeinen, dass es nicht ihre Person ist, der man folgt, sondern der Idee, die sie repräsentieren; sie drücken damit aus, dass nicht ihnen als Individuen Ruhm oder Tadel gelten kann. Sie sind nur Sprecher einer höheren Macht. Auch Jesus betonte, dass er nicht für sich selbst sprach, sondern den Willen seines himmlischen Vaters zum Ausdruck brachte. Opposition und Widerstand gegen sich interpretierte er als gegen den Herrn gerichtet, dessen Instrument er lediglich sei. Gleichzeitig erhob er jedoch den Anspruch, der Einzige zu sein, der den himmlischen Vater richtig auslegen könne.

Führer aller revolutionären Bewegungen haben gelernt, keinen Zweifel daran aufkommen zu lassen, dass sie in jedem Fall an die Macht kommen werden. Diese unwiderstehliche Art nimmt für sie ein. Jesus war der Erste, der diese Taktik benutzte, als er vorhersagte, dass der Menschensohn unweigerlich erscheinen und das Königreich des Himmels kommen würde. Indem solche Führer erklären, dass sie nur die Zeit bis zum Eintritt des unvermeidlichen Ereignisses überbrücken, ermutigen sie die Anhänger und verunsichern die Gegner, die fürchten müssen, sich dem Lauf der Geschichte entgegenzustellen.

Fragen der Taktik

In dem Sinne, in dem das Konzept der Macht hier gebraucht wird, hat ein Mensch dann „Macht“, wenn er darüber bestimmen kann, was andere zu tun haben. Machttaktiken werden angewandt, um Einfluss und Kontrolle über die soziale Welt zu gewinnen. Kurz gesagt: Ein Mann hat Macht, wenn er jemandem befehlen kann, sich in einer bestimmten Weise zu verhalten, er hat aber auch Macht, wenn er bei jemandem eine bestimmte Verhaltensweise hervorrufen kann. Ein Mensch kann anderen befehlen, ihn hochzuheben und zu tragen, während ein anderer das Gleiche erreicht, indem er in Ohnmacht fällt. Beide bestimmen, was in ihrer sozialen Umwelt geschieht, indem sie Taktiken der Macht einsetzen. Vielen Menschen scheint Macht wichtiger zu sein als alles andere. Der Alkoholiker, der zum Händler sagt, „wenn du mich draußen haben willst, schmeiß mich raus“, mag Schmerz und Demütigung erleiden, aber er bestimmt den Ausgang der Interaktion. Auch ist es möglich zu bestimmen, was über das Grab hinaus passieren wird; das bestätigen Menschen, die Opfer ihres eigenen Willens sind und Angehörige von Selbstmör-